

Bauern machen Boden gut Für fruchtbare Erde: Hegen, Hacken und Kompost





Liebe Leserin und lieber Leser

Der Boden ist zentral für unser Leben – und doch schenken wir der braunen Krume kaum die Aufmerksamkeit, die ihr gebührt. Um dies zu ändern, hat die Uno 2015 zum internationalen Jahr des Bodens erklärt. Doch was ist der Boden eigentlich? Zum einen bildet er die Grundlage unseres Lebens, wir stehen darauf. Zum anderen ist er ein Lebensraum, in dem sich unzählige Wesen tummeln, die die Stoff- und Energiekreisläufe zwischen Luft, Grundwasser und Pflanzendecke in Gang halten – allen voran der Regenwurm. Er ist einer der Hauptakteure, der die Erde auflockert und den lebenswichtigen Kreislauf vorantreibt.

Dessen sind sich Gärtnerinnen und Bauern bewusst. Letzten Herbst zeigte mir eine Bäuerin im Dorf Khaung Ming in Myanmar (Burma) stolz ihren Kompost, in dem es vor Würmern geradezu wimmelte. Dank diesem Kompost verbesserte sich die Bodenfruchtbarkeit auf ihren Feldern massiv und die Produktivität stieg. In von SWISSAID finanzierten Kursen lernten die Frauen und Männer des Dorfes, wie der Kompost angelegt und verteilt wird. Seither können sich die Familien ausreichend und gesund ernähren.

Die Grundlage aller Lebensmittel ist der Boden. Zusammen mit Saatgut, Sonne und Wasser entstehen Gemüse, Früchte und Getreide, die wir jeden Tag ganz selbstverständlich geniessen. Doch die weit verbreiteten Schädlingsbekämpfungsmittel und chemischen Dünger der konventionellen Landwirtschaft laugen die Böden aus. Übernutzte Äcker führen zu massiven Produktionseinbussen, zu Erosion und Wüstenbildung. Es ist klar: Der Boden soll voller Würmer und Lebewesen stecken und uns ausreichend gesunde Nahrungsmittel schenken. Daher müssen wir ihn schützen und pflegen.

Dank Ihrer Unterstützung gelingt dies auch armen Familien, die so einen nachhaltigen Weg aus der Armut finden. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Ihre

Caroline Morel, Geschäftsführerin

Bauern machen Boden gut

Gesunder Boden, doppelte Ernte: clevere Kleinbauern in Myanmar zeigen, wie das geht 4

Zum internationalen Jahr des Bodens

Querbeet überraschende Zahlen und Fakten zum Thema Boden 7

Fruchtbare Felder dank Muskelkraft

In Guinea-Bissau pflanzen die Bäuerinnen wieder Reis – mit Erfolg 8

Wie wenig viel bewirken kann

In den Anden Kolumbiens ist «Gewusst-wie» Trumpf 9

SWISSAID holt Miguel Altieri nach Bern

Der Vordenker der Agroökologie tritt an der SWISSAID-Tagung zur nachhaltigen Ernährung auf 10

Mit Bio gegen Klimawandel

Wie die Landwirtschaft das Klima beeinflusst 12

Grusswort von Simonetta Sommaruga

Der Bundespräsidentin liegt der Biolandbau am Herzen – auch in der Dritten Welt 15

Marktplatz mit neuer Geschenkkarte

Zum Muttertag: Schenken Sie Hilfe für Mütter in Entwicklungsländern 16



Titelbild:
Bäuerin Sharifa Juma in Tansania legt Terrassen an, um die Bodenerosion zu stoppen.

Foto: Georgina Smith/CIAT

Impressum

SWISSAID

Herausgeber: SWISSAID, Schweizerische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit
Büro Bern: Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5, Telefon Zentrale 031 350 53 53, Telefon Redaktion 031 350 53 73, Fax 031 351 27 83, E-Mail: info@swissaid.ch
Büro Lausanne: Rue de Genève 52, 1004 Lausanne, Telefon 021 620 69 70, Fax 021 620 69 79, E-Mail: info@swissaid.ch
Redaktion: Pia Wildberger **Bildredaktion:** Eliane Baumgartner
Konzeption, Layout und Druckvorstufe: Brandl & Schärer AG, Olten **Druck:** Stämpfli AG, Bern. Gedruckt auf FSC-Papier.
 Der SWISSAID-Spiegel erscheint mindestens viermal jährlich. Einmal pro Jahr wird von den Spenden ein Betrag von fünf Franken als Abonnementsbeitrag abgezogen, damit uns die Post den günstigen Zeitungstarif zugesteht.

Spendenkonto: PC 30-303-5
 IBAN: CH20 0900 0000 3000 0303 5
 BIC/SWIFT: POFICHBEXXX

SWISSAID trägt das ZEWÖ-Gütesiegel für gemeinnützige Institutionen. Es steht für uneigennützigem und zweckbestimmtem Umgang mit Spenden.



Marguerite Contat: Der Weg einer Kämpferin

Über acht Jahre lang stellte Marguerite Contat der Regionalgruppe «SWISSAID Genf» als Präsidentin ihr Wissen, Können und Engagement zur Verfügung.

Nach acht ereignisreichen Jahren ist Schluss: Marguerite Contat gibt das Präsidium von «SWISSAID Genf» ab, bleibt aber Mitglied des Vereins. Grund genug, auf diese intensiven Jahre zurückzublicken. Und auf ihre Zeit beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz IKRK, die sie auf alle Kontinente führte. «SWISSAID Genf bot mir die Chance, die Entwicklungsproblematik besser zu verstehen und der internationalen Stadt Genf zurückzugeben, was ich in meiner Tätigkeit gesehen und erlebt hatte, indem ich dies thematisierte», sagt sie heute.

Wasser- oder Palmölkonzferenzen, Gespräche über die Transparenz im Rohstoffsektor, Marsch gegen Monsanto, Flash-Mob am Welternährungstag oder der «Train contre la faim» als Protest gegen Agrotreibstoffe... Marguerite Contat, die Präsidentin des Vereins SWISSAID Genf, ist an allen Fronten im Einsatz. Sie informiert, kritisiert und äussert ihre Meinung gewohnt redigewandt, diskutiert vehement und pointiert und mit der Prise Humor, die den kleinen Unterschied ausmacht.

Karriere beim IKRK

Zum ersten Mal traf ich Marguerite Contat in Westafrika, wo sie die regio-

nale IKRK-Delegation leitete. Das war in den 90er-Jahren zur Zeit der «nationalen Konferenzen», die die ewigen Diktatoren sanft entmachten sollten. Ich war beeindruckt von ihrem Mut in politisch sehr angespannten Situationen. Zum Beispiel in Togo, wo man sich heute noch an ihr grosses Engagement erinnert, das zur Rettung vieler Leben beigetragen hat.

Danach führte sie ihre Tätigkeit nach Addis Abeba in Äthiopien, als Chefin der IKRK-Delegation bei der Afrikanischen Union. In Sarajevo schliesslich leitete sie die Arbeitsgruppe für Vermisste in Bosnien-Herzegowina.

«Den Kreis schliessen»

Nach all diesen Jahren im Ausland war ihre Rückkehr nach Genf «vom Wunsch begleitet, den Kreis zu schliessen». Sie wollte ihre vielfältigen Erfahrungen aus den verschiedenen Ländern nutzen und weitergeben. Marguerite Contat übernahm daher parallel zu ihrer politischen Tätigkeit bei den Grünen das Präsidium des Vereins SWISSAID Genf. «Meine Entscheidungen wurden sehr oft durch den Wunsch nach Konsistenz geleitet», erklärt sie. 2008 bis 2012 setzte sie sich zudem als Copräsidentin des Genfer Verfassungsrats für die humanisti-

«Ich werde meinen Weg weiter gehen, die Welt weiter bereisen und immer wieder über so viel Schönheit staunen.»

schen Werte ein. Werte, für die Genf steht, die aber Angriffen durch die Rechtsparteien ausgesetzt sind.

Trotz dieser öffentlichen Tätigkeit, die sie immer wieder in den Blickpunkt rückt, unternimmt sie regelmässig lange Wanderungen mit der Familie oder mit Freunden. «Beim Gehen muss man sein Tempo verlangsamen, man kann träumen oder sich auf etwas konzentrieren, es öffnet die Zeit für andere Dimensionen», sagt sie lächelnd.

Im Rückblick auf ihr Engagement für den Verein SWISSAID Genf denkt sie an die «Fähigkeiten der Mitarbeiter und die Qualität des Austausches» und ist überzeugt, dass «SWISSAID mit ihrem einfachen und zugleich professionellen Ansatz konkrete Ergebnisse für die Bevölkerung erzielt».

Was sie jetzt vorhat? «Nichts Aussergewöhnliches. Ich werde meinen Weg weitergehen, die Welt weiter bereisen und immer wieder über so viel Schönheit staunen.» Dass alle Lebenswege so «gar nicht aussergewöhnlich» sind, ist allerdings nicht so sicher.

Catherine Morand





Die Bäuerinnen erarbeiten sich einen Zusatzverdienst mit dem Verkauf von «Mok San», einem Snack aus Klebereis, den sie über dem Feuer rösten.

Wenn Reisbauern die Schulbank drücken

Höhere Erträge, tiefere Kosten, gesündere Böden. Im Bundesstaat Kachin im Norden Myanmars (Burma) lernen Reisbauern in Feldschulen, wie sie mit einer einfachen und natürlichen Methode ohne Chemie eine bedeutend höhere Ernte einfahren können.

Jetzt, zur Trockenzeit, gibt es in Man Pain nicht mehr viel zu tun. Die Reisfelder in der weiten Ebene sind kahl und voller scharfer Stoppeln, wie ein riesiges Nagelbett für einen Fakir, das sich bis zu den Hügeln am Horizont zieht. Ein paar Dreschmaschinen sind noch in Betrieb, einzelne Ochsenspanne fahren die letzten Ballen Reisstroh in die Dörfer. Doch der grösste Teil der Ernte ist eingebracht, viele Männer sind auf der Suche nach Arbeit zu den Gold- und Jademinen gezogen, bis im Mai der Regen wieder kommt. Alltag in den ländlichen Regionen in der Gegend von Myiktyina, der Hauptstadt von Kachin State im Norden Myanmars.

Bloss: In Man Pain hat sich dieser Alltag für einige der rund 70 Haushalte in den letzten zwei Jahren ein klein wenig verändert. «Klar zum Besseren», findet Kyaw Thu Win. Der 24-jährige Bauer entschloss sich vor zwei Jahren, eine landwirtschaftliche Ausbildung in der Nähe von Myiktyina zu absolvieren, nachdem Vertreter der von SWISSAID unterstützten Organisation «Aung Sett Kyar» sein Dorf besucht und das Schulungs-Projekt vorgestellt hatten. «Ich dachte schon zuvor, es muss doch etwas Besseres geben als den Reisanbau

mit chemischem Dünger und Herbiziden, der die Böden zerstört», sagt Win. Deshalb schrieb er sich sofort für den Kurs ein.

50 Prozent mehr Ertrag

«System of Rice Intensification» (SRI) heisst die Alternative, die Win dabei kennenlernte und als Ausbilder und Wissensvermittler in sein Heimatdorf zurücktrug: Organischer Dünger aus Stroh und Kuhdung, jüngere Schösslinge, einzeln in geraden Reihen und mit grösseren Abständen gesetzt. «Die Nachbarn dachten, wir seien verrückt, als ich zusammen mit ein paar anderen Bauern ein Testfeld mit der SRI-Methode bepflanzte», erzählt Kyaw Thu Win, denn die Methode kostet viel Arbeit. Nicht zuletzt, weil keine Herbizide eingesetzt und die Felder gejätet werden. Dies lockert und belüftet den Boden, führt ihm organische Nährstoffe zu und erhöht die Bodenfruchtbarkeit.

Trotz der Skepsis liessen sich etwa 40 Bauern aus Man Pain und zwei umliegenden Dörfern dazu bewegen, sich während eines Reis-Wachstumszyklus in einer Bauernschule unter freiem Himmel mit der SRI-Methode zu beschäftigen. Einen Tag pro Woche von Mai bis Oktober wurden sie von Win und einem

«Die Nachbarn dachten, wir seien verrückt, als ich zusammen mit ein paar anderen Bauern ein Versuchsfeld mit der SRI-Methode bepflanzte.»



weiteren Ausbilder mit dem Ansatz vertraut gemacht – in Theorielektionen und mit praktischer Arbeit im Versuchsfeld. Als dann die Zeit der Ernte kam, staunte man im Dorf nicht schlecht. «Normalerweise ernten wir auf einer knappen halben Hektare 40 Körbe Reis», rechnet der Bauer vor, «auf dem Testfeld waren es 60 Körbe».

Doch das ist nicht alles. Da kein chemischer Dünger und keine Herbizide mehr verwendet werden, sind auch die Kosten tiefer. Dies sind schlagende Argumente in einem Dorf, in dem die Erträge auf den ausgelaugten Böden ständig sanken und die Kosten für die chemischen Produktionsmittel stiegen – so weit, dass sich viele Bauern selbst für den Kauf eines einzigen Sack Düngers verschulden mussten: Kein Wunder, haben inzwischen schon 60 Prozent der Reisbauern in Man Pain zumindest teilweise auf die SRI-Methode umgestellt.

Experimente mit neuen Sorten

Das System für intensiven Reisanbau kommt ursprünglich aus Madagaskar und hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem in Asien stark verbreitet. «Zu Recht», findet Sai Lone, der bei SWISSAID für ökologische Land-



2015

Internationales
Jahr des Bodens

Ohne Boden keine Nahrung

Sicher: Klares Wasser oder ein grüner Waldteppich geben optisch mehr her. Aber gesunde Böden sind für das Leben auf der Erde mindestens ebenso wichtig. 95 Prozent aller Nahrungsmittel werden direkt oder indirekt auf Böden produziert. Doch weltweit sind ein Drittel des nutzbaren Landes aufgrund von Erosion, Versalzung oder chemischer Verschmutzung mehr oder weniger ausgelaugt. Und jährlich gehen 50 000 Quadratkilometer Boden verloren – eine Fläche grösser als die Schweiz. Um auf diese Problematik aufmerksam zu machen, hat die UNO 2015 zum Internationalen Jahr der Böden erklärt.

Der Boden ist als Grundlage der Produktion auch Dreh- und Angelpunkt der biolo-

gischen Landwirtschaft, die SWISSAID in all ihren Projektländern unterstützt. Bodenschonende und Boden erhaltende Bewirtschaftung mit organischem Dünger und ohne Einsatz chemischer Produktionsmittel erhöhen dessen Kohlenstoff- und Nährstoffgehalt und fördern eine gesunde Bodenflora. Dies ist Grundvoraussetzung für gute und stabile Erträge und damit einer nachhaltigen Nutzung des Landes – zum Beispiel durch das System des intensiven Reisanbaus, das von SWISSAID in Myanmar und anderen Ländern gefördert wird (vgl. Haupttext). (LK)

www.boden2015.ch
www.fao.org/soils-2015

wirtschaft zuständig ist. «Die Bauern brauchen weniger Saatgut, weniger Chemie und weniger Wasser, die Bodenfruchtbarkeit und die Erträge steigen – und das System steht kostenlos zur Verfügung.» Der einzige Nachteil, so Sai Lone, sei der höhere Arbeitsaufwand, der das System auf grossen Flächen weniger effizient mache.

Diese Erfahrung musste auch Mu Mu Nwe machen. Die 32-jährige Bäuerin baut mit sechs Geschwistern Reis auf einer Fläche von acht Hektaren an. Sie besuchte die Bauernschule unter freiem Himmel und stellt nun nach und nach auf die SRI-Methode um. «Weil wir zu wenig Arbeitskräfte haben, können wir einige Elemente nicht anwenden», sagt Nwe, deshalb seien die Erträge weniger stark gestiegen als bei Kleinbauern, die dank SRI bis zu zwei Drittel mehr ernten. Zudem muss sie Dung zukaufen, da ihre Familie bloss zwei Kühe besitzt. Trotzdem konnte sie unter dem Strich die Kosten für den Dünger um gut 500 Franken senken.

Spürbar bessere Bodenqualität

Was sie aber am meisten freut: Der zuvor vom jahrelangen Einsatz mit chemischem Dünger ausgelaugte und verhärtete Boden sei bereits viel weicher geworden, sagt Nwe, das lasse für die Zukunft auf noch bessere Ernten hoffen. Denn der organische Kompost verbessert die Struktur des Bodens und dessen Fähigkeit, Nährstoffe und Wasser aufzunehmen und erhöht die Zahl der Bodenmikroben. Das mechanische Jäten stimuliert diese Bodenorganismen, belüftet die Erde und verbessert die Bindung der Nährstoffe im Boden.

Um die Wirksamkeit der SRI-Methode zu verbessern, hat die Organisation «Aung Sett Kyar» einen Fonds zur Vergabe von Kleinkrediten für den Kauf von Nutztieren lanciert, die als Dung-

lieferanten dienen. Und in der Bauernschule wurden auf dem Testfeld Versuche mit drei lokalen Reissorten gemacht. Jene mit den besten Erträgen soll im kommenden Jahr verstärkt eingesetzt werden.

Vier Monate in Ausbildung

Über den abgeernteten Feldern steigt Rauch auf, in einem Taleinschnitt rattert im Schnecken tempo der Zug, der Mandalay, die zweitgrösste Stadt Myanmars, bereits dreimal pro Woche mit dem Bundesstaat Kachin verbindet. Der ökonomische Boom, der Myanmar nach den politischen Reformen erfasst hat, ist nun auch in den abgelegenen Regionen des Landes angekommen. Und je näher man Myiktyina kommt, desto besser werden auch die Strassen, überall sind Bautrupps unterwegs, von Schlaglöchern übersäte Pisten werden erweitert und repariert.

In einem Aussenbezirk der Hauptstadt des Bundesstaats Kachin unterstützt SWISSAID seit kurzem ein ökologisches Forschungs- und Schulungszentrum der «Kachin Baptist Convention», wo das Reispflanzsystem mit anderen agroökologischen Methoden kombiniert wird. So wird etwa mit neuen organischen Düngermischungen für Gemüse experimentiert. «Wir züchten hier verschiedene lokale Pflanzen und mischen die Blätter mit zerriebenen Tierknochen, Asche, Urin und Dung», sagt Hkwang Dau, der Leiter des Zentrums. Auch mit der Produktion von Insektizid aus den Blättern und Samen des Niem-Baums habe man gute Erfahrungen gemacht.

Herzstück und Zentrum des Öko-Zentrums ist aber der grosse Schulungsraum. Gerade hat hier ein Kurs für Ausbilder begonnen, die der-einst mit ihrem neu erworbenen Wissen ihre Nachbarn zur Umstellung auf biologische Produktion bewegen sollen – genau so wie dies Kyaw Thu Win erfolgreich in Man Pain getan hat. Vier Monate lang leben und studieren 37 junge Frauen und Männer im Zentrum, bevor sie in ihre Dörfer zurückkehren.

Eine davon ist die 31-jährige Bawk Sha. Die Felder in der Nähe ihres Dorfes würden wegen der Bodenerosion oft überschwemmt und seien ausgelaugt, erzählt sie. «Nun will ich meinem Dorf helfen und lernen, wie wir ohne Chemie billiger und gesünder produzieren und erst noch den Boden schützen können.»

Lorenz Kummer

Myanmar



WAS IHRE
SPENDE
BEWIRKT



115 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie in Myanmar beispielsweise den Kauf eines Schweinchens, das Futter für 6 Monate sowie die benötigten Impfungen. Der Dung des Tieres dient für die biologische Düngerherstellung.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Der Boden

in Zahlen und Fakten

Unermesslich alt

Der Boden ist eine dünne Schicht auf der Erdoberfläche. Gestein verwittert an der Oberfläche und bildet eine Schicht aus mineralischen Partikeln wie Sand und Ton (ca. 50%), Luft und Wasser (je ca. 20%). Nur zu 5 bis 10% besteht der Boden aus Pflanzenwurzeln, Lebewesen und Humus. Damit 10 Zentimeter Boden entstehen, braucht es 2000 Jahre. Die Böden Europas sind mit 10 000 Jahren relativ jung.

Unermesslich viel

Global gibt es rund 1,5 Mia. Hektar Ackerflächen und 3,5 Mia. Hektar Weideland. Wälder bedecken rund 3,3 Mia. Hektar der Erde.

Mehr als 7 Milliarden

Neben Regenwürmern, Asseln, Spinnen, Milben und Springschwänzen leben in einer Handvoll Humus mehr Mikroorganismen (Bakterien, Pilze oder Amöben) als Menschen auf der Erde.

Mehr als eine Badewanne

Der Boden kann bis zu 200 Liter Wasser pro Kubikmeter speichern und Pflanzen auch in Trockenperioden mit Flüssigkeit versorgen.

Wer hat, dem wird gegeben

Land ist ungerecht verteilt, weltweit noch ungerechter als Einkommen. Landlosigkeit oder die Bewirtschaftung sehr kleiner Flächen bedrohen das Überleben vieler Familien. Im Kampf gegen Hunger und Armut ist der Zugang zu Land elementar, wobei Frauen in vielen Ländern einen schlechteren Zugang haben als Männer.

Leben auf Kosten der anderen

13 000 m² braucht ein durchschnittlicher Europäer im Jahr für die Herstellung der von ihm konsumierten Produkte – sechsmal mehr als einer Person in Bangladesch zur Verfügung stehen. Fast 60% der für den europäischen Konsum genutzten Flächen liegen ausserhalb der EU. In einer nachhaltigen Welt müsste jeder Mensch mit 2000 m² auskommen – weniger als $\frac{1}{3}$ eines Fussballfeldes.

Boden rettet Klima

Boden ist der bedeutendste Kohlenstoffspeicher überhaupt: Er bindet allein im Humus mit etwa 1.5000 Mia. Tonnen mehr Kohlenstoff als die gesamte lebende Biomasse, also alle Lebewesen inklusive Bäume, Sträucher und Gräser zusammen.

Industrielle Landwirtschaft mit Zukunftsproblem

Durch Hochleistungssaatgut, Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel, Monokulturen und intensive Bewässerung hat sich die landwirtschaftliche Produktion in den vergangenen 50 Jahren fast verdreifacht. In der gleichen Zeit nahm die landwirtschaftlich genutzte Fläche nur um 12 Prozent zu. Die Kehrseite der Medaille sind übernutzte und degradierte Böden mit geringem Humusgehalt – hier nützen synthetische Nährstoffe nichts mehr. Obwohl immer mehr chemischer Dünger eingesetzt wird, steigen die Erträge nur wenig.

Globale Degradation

Falsch und intensiv genutzter Boden verliert seine Funktionsfähigkeit und degradiert. 20 bis 25% aller Böden weltweit sind davon betroffen und jedes Jahr verschlechtern sich weitere 5 bis 10 Mio. Hektar. Das entspricht der Fläche Österreichs (8,4 Mio. Hektar).

35% der landwirtschaftlichen Böden in der EU zeigen Verdichtungserscheinungen. 17% sind degradiert, also in ihrer Qualität deutlich verschlechtert bis zerstört.

Quelle: Bodenatlas 2015 der Heinrich-Böll-Stiftung, Bund, IASS und Le monde diplomatique. Gratis-Download: www.boell.de/de/publikationen

Fruchtbare Reisfelder dank Muskelkraft

Reis ist das Grundnahrungsmittel schlechthin in Guinea-Bissau. Doch über Jahrzehnte ging die Produktion zurück, weil sich der Anbau nicht mehr lohnte. Die Folge: Hunger. Nun geben einige Dorfgemeinschaften Gegensteuer.



Die Bäuerinnen und Bauern von Guinea-Bissau, einem Kleinstaat in Westafrika, wären eigentlich mit genug Ackerland, Regen und Sonne gesegnet, um ausreichend Reis zu produzieren. Doch billiges Importgetreide führte dazu, dass sich der Anbau schlicht nicht mehr lohnte und die Bauern auf andere Pflanzen setzten. Sie bauen daher seit langem Cashew-Nüsse an, die sie gegen Reis eintauschen. Wenn der Weltmarktpreis für die Kerne im Keller ist, reicht die Cashew-Ernte jedoch nicht, um das ganze Jahr über genügend Reis zu verfügen.

Im Landesinnern, in der Region um Bafata, wollen viele Kleinbäuerinnen darum vermehrt Reis pflanzen. Doch erst müssen die Felder in der Nähe der Flüsse urbar gemacht werden. Zwar ist der Reisanbau in Frauenhand, doch die

Arbeit verlangt einiges an Muskelkraft: Es sind daher die Männer, die mit Spaten die Dämme bauen und die Felder begradigen. Gemeinsam regeln die Bäuerinnen dann die Bewässerung der Parzellen, die Selektion des Saatguts und die Aussaat. Dabei erhalten sie Unterstützung in Bewässerungstechnik und werden durch SWISSAID in modernen Landbaumethoden geschult. Und in der Trockenzeit grasst das Vieh auf den Äckern. Mit dem Dung der Tiere lassen sich die Felder einfach düngen.

Die Erfolge können sich sehen lassen: In den vergangenen fünf Jahren gelang es den Bauernfamilien der Gegend um Bafata, zusammenrund 670 Hektar (fast die Fläche des Greifensees) für den Reisanbau urbar zu machen. Auf diesen ufernahen Feldern ernten die Frauen bis zu 900 Kilo pro Hektar. Früher waren es ein Drittel.

lang muss der Boden vom Regen ausgewaschen werden, bis die Bäuerinnen eine salztolerante lokale Sorte aussäen können. Doch die Mangroven-Böden sind fruchtbar. Bis zu 2,5 Tonnen Reis können die Frauen pro Hektare ernten. Dennoch reicht die Ernte derzeit bloss für drei Monate. Nachher müssen die Familien Reis zukaufen.

Doch wer sieht, wie zügig die Bauern immer mehr Boden gut machen, stimmt dem Präsidenten des lokalen Reiskomitees zu. Alberto N'Dami: «Ich bin zuversichtlich, dass es den Familien gelingen wird, fürs ganze Jahr genug Reis anzubauen.»

CP/PW

Guinea-Bissau



Gemeinsam stark

Anders stellt sich die Situation an der Küste dar, wo die Dörfer von Mangrovenwäldern umgeben sind. Für die Landgewinnung müssen die Männer erst einen grossen Damm bauen – eine Herkulesaufgabe, die alleine nicht zu schaffen ist: In der Gegend von Bula konstruieren ganze Dorfgemeinschaften gemeinsam die Wassersperre, von Hand zu Hand werden die Lehmklumpen zum Deich gereicht. Wer mithilft, erhält eine Parzelle, die die Familie dann bebauen kann.

Dann stutzen die Männer die Mangroven – und die Frauen warten. Mindestens eine Saison

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT

100 Franken

Mit dieser Spende bezahlen Sie in **Guinea-Bissau** beispielsweise ein Fünftel des Lohnes eines Wasseringenieurs, der die Bauerngemeinschaften bei der Bewässerung der neu gewonnen Reisfelder anleitet. SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Wie wenig viel bewirken kann

Kaninchen sind mehr als putzige Nager, und mit dem richtigen Saatgut kann man weit kommen – gewusst wie. Das lässt sich im kolumbianischen Andendorf Mongua beobachten.

Martha Pinto webt für gutes Geld Taschen und Ponchos für die Nachbarschaft, ihr Mann Samuel schuftet in der Kohlegrube 800 Meter unter Tag, wo er mit dem Pickel die Kohle von Hand aus dem Berg schlägt. Nebenher pflanzt Martha auf dem Feld das wenige, was auf dem kargen Boden auf 2900 Meter über Meer gedeiht. Die beiden halbwüchsigen Kinder besuchen eine weiterführende Schule. Trotz der vielen Arbeit werden Geld und Nahrung immer wieder knapp – wie bei der Mehrheit der Bevölkerung. Nach Angaben des kolumbianischen statistischen Amtes leben 53 Prozent der

Menschen in der Gegend unter der Armutsgrenze.

Harte Arbeit, Hunger, Hoffnungslosigkeit – so hätte es weitergehen können bis zum Sanktimmerleinstag. So sah das Leben der Pintos und ihrer Nachbarn im 3000-Seelen-Dorf Mongua bis vor zwei Jahren aus. Doch die Wende zum Besseren kam mit den ersten Landwirtschaftskursen von SWISSAID, die Martha Pinto als Gründungsmitglied des Vereins „Huerto Andino“ (Anden-Garten) besuchte. Heute sind über 65 Familien, meist Frauen, in der Organisation aktiv.

Endlich gedeihen die Tomaten

Die Bäuerinnen erhielten einen Grundlagenkurs im ökologischen Landbau: Kompost, Düngung und Schädlingsbekämpfung, Fruchtfolge und Saatgutselektion. Aus den drei Kaninchen, die sie bekamen, sind im Falle von Martha Pinto

über 30 geworden, die mit ihrem Dung zur besseren Bodenfruchtbarkeit beitragen.

Ausserdem haben die Bäuerinnen das traditionelle, an die klimatischen Bedingungen vor Ort angepasste Saatgut wieder entdeckt: Auf den Äckern gedeihen nun neben herkömmlichen Kartoffeln auch Quinoa, traditionelle Bohnensorten, Mais und Salat.

Über das Gewächshaus mit Plastikfolie, das die Mitglieder der Vereinigung bauen konnten, freut sich Martha Pinto besonders: «Endlich haben wir auch Tomaten!» – früher ein rares Gut, das aus dem Tiefland kam und Martha auf dem Markt erstehen musste. Stattdessen gelingt es ihr und ihren Nachbarinnen heute, so viel zu produzieren, dass sich ein Hofverkauf lohnt.

Bauerntöpel gibt's nicht mehr

Ein gedeckter Tisch, bezahlte Rechnungen und eine gesunde Landwirtschaft liegen den Leuten in Mongua sehr am Herzen. Ebenso wichtig sind jedoch die «Nebeneffekte». In Kolumbien gelten Bauern als «arm, dumm, naiv und ungebildet», wie Martha Pinto sagt. Das war einmal – jedenfalls für die Mitglieder der Selbsthilfegruppe: «Dank den Kursen bin ich viel selbstbewusster geworden», so die Bäuerin.

Heute kann sich die Tochter der Familie vorstellen, in der Landwirtschaft ein Auskommen zu suchen. Und Martha Pintos Mann möchte lieber heute als morgen seinen Job in der Mine an den Nagel hängen und mehr Landwirtschaft treiben. Das gilt inzwischen für fast alle Familien, die bei «Huerto Andino» Mitglied werden und sich weiterbilden. *Pia Wildberger*



Kolumbien



Martha Pinto am Webstuhl: Hier entstehen Ponchos, Taschen und Mützen fürs ganze Dorf.

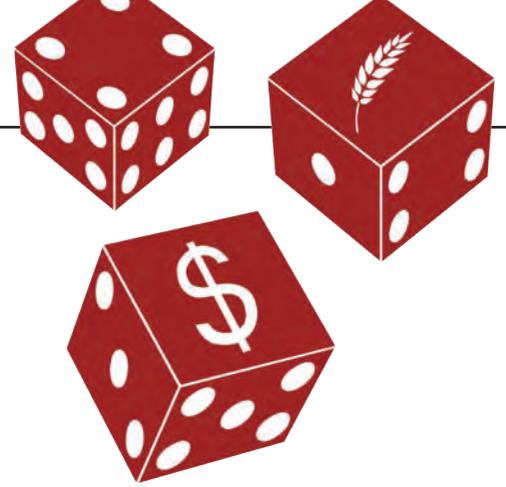
WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



55 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie einer Familie in Kolumbien zum Beispiel die ersten drei Kaninchen, das Material für das Gehege sowie das Saatgut für den Futter-Anbau. Mit dem Dung der Kaninchen lassen sich die Felder düngen.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



Veranstaltung: Damit der Hunger nicht die Zukunft frisst

Mit welcher Landwirtschaft lässt sich nachhaltig und langfristig die Ernährung von immer mehr Menschen sichern? Wie kann die Nahrung produziert werden, ohne dabei die Lebensgrundlagen der Menschen sprichwörtlich aufzufressen? Und wie lässt sich auf die Prozesse Einfluss nehmen?

Diese Fragen stehen am 3. Juni im Mittelpunkt einer gemeinsamen Veranstaltung von SWISSAID und dem Zentrum für Entwicklung und Umwelt (CDE) der Uni Bern. Mit **Miguel Altieri** ist es dabei gelungen, einen der renommiertesten Wissenschaftler zum Thema in die Schweiz zu holen. Mit von der Partie wird auch **Jordan Gama** sein, Präsident der tansanischen SWISSAID-Partnerorganisation TOAM. Er wird aus

erster Hand aus Ostafrika berichten. Zudem wird das CDE sein neues Forschungsprojekt «Ernährungsnachhaltigkeit» vorstellen.

Auf die Referate folgt eine Podiumsdiskussion mit den illustren Gästen, Vertretern von Schweizer Behörden sowie der Wirtschaft. Im Anschluss bietet ein Apéro Gelegenheit für Gespräche. Diskutieren Sie mit – die Veranstaltung richtet sich an alle interessierten Kreise.

Eckdaten: Mittwoch, 3. Juni 2015, 17.45-20 Uhr. UniS Schanzeneckstrasse 1, Universität Bern. Hörsaal A003.

Information und Anmeldung unter: www.swissaid.ch

Foto: CIAT

Unheilige Allianz von Syngenta und Basel an der Weltausstellung

Das Motto der Weltausstellung in Mailand heisst «Den Planeten ernähren». Dabei darf Syngenta als Hauptsponsorin des Basler Auftritts die Konzern-Strategie zur Ernährung der Welt unwidersprochen darlegen.

Die renommierten Verfasser des Weltagrarberichts – die umfassendste wissenschaftliche Untersuchung zur Landwirtschaft schlechthin – vertreten jedoch seit Jahren die Auffassung, es brauche einen radikalen Strategie-Wechsel hin zu mehr Vielfalt und zu Agroökologie. Syngenta, die über 70

Prozent des Umsatzes mit Pestiziden erwirtschaftet, sieht das anders. Der Schweizer Konzern vertritt eine Landwirtschaft, die auf dem hohen Einsatz fossiler Energien und Agrarchemie beruht; den Weltagrarbericht lehnt er ab.

Es ist beschämend, wenn sich Basel vor den Karren dieses Konzerns spannen lässt. Denn erst im August – Monate nach Syngentas zweiwöchigem Auftritt Ende Mai – werden die Organisationen der biologischen Landwirtschaft an der Expo präsent sein und ihre Sicht der Dinge darlegen können.

Keine Wetten mit Nahrungsmitteln

Hohe Preisschwankungen bei Grundnahrungsmitteln schaffen in Entwicklungsländern Unsicherheit und Not. Spekulative Finanzgeschäfte mit Agrarprodukten verschärfen diese Unsicherheit. Trotzdem empfiehlt der Bundesrat die von SWISSAID unterstützte Volksinitiative «Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln» in seiner Mitte Februar veröffentlichten Botschaft zur Ablehnung. Begründung: Es fehlten wissenschaftliche Belege dafür, dass die Spekulation massgeblich zur Preissteigerung von Nahrungsmitteln beiträgt.

Das Problem für die Entwicklungsländer sind in erster Linie jedoch nicht die hohen Nahrungsmittelpreise, sondern die massiven Preisschwankungen. Dies zeigen zahlreiche wissenschaftliche Studien. Der Bundesrat hat es verpasst, diese Befunde ernst zu nehmen – obwohl die Schweiz nach dem Frankenschok gerade selbst merkt, welche einschneidenden Wirkungen rapide Preisveränderungen haben können. SWISSAID ist im Initiativkomitee vertreten und wird sich auch in der bevorstehenden parlamentarischen Phase sowie im Abstimmungskampf für die Initiative einsetzen. (LK)



Foto: zVg, Juso Schweiz



Bio gegen Klimawandel

Sei es der Klimawandel oder der Verlust an fruchtbaren Böden: Die Landwirtschaft spielt dabei eine gewichtige Rolle. Weiter wie bisher ist keine Lösung, findet SWISSAID.

2015 ist ein entscheidendes Jahr. Heuer finden die internationalen Verhandlungen für ein verbindliches Klimaschutzabkommen sowie für eine globale Nachhaltigkeitsagenda statt. Ebenfalls ist 2015 das UNO-Jahr des Bodens. Klima und Boden sind untrennbar miteinander verbunden. Der Boden ernährt uns, er speichert Wasser und Kohlenstoff, enthält einen Viertel der globalen Biodiversität, ist nicht erneuerbar – und gefährdet. Dasselbe gilt für unser Klima.

Landwirtschaft verursacht 1/3 der Klimagase

Mit der richtigen Landwirtschaft lässt sich Boden und Klima gleichermassen Sorge tragen. Denn wenn man die Abholzung der Wälder und die Herstellung aller Produktionsmittel wie Dünger und Pestizide einberechnet, verursacht die Landwirtschaft global einen Drittel der Klimagasemissionen. Gleichzeitig ist sie unmittelbar vom Klimawandel betroffen. Die Agroökologie-Projekte von SWISSAID zeigen Wege auf, wie der Boden nachhaltig genutzt und gleichzeitig der Klimawandel bekämpft werden kann. Die Grundidee der Agroökologie besteht darin, die Landwirtschaft nach dem Vorbild natürlicher Ökosysteme zu gestalten. Das heisst Synergien und Wechselwirkungen zwischen Tieren, Pflanzen und unbelebter Natur gezielt zu nutzen und zu stärken. Zentral dabei ist ein Kreislaufdenken. Wenn es gelingt, natürliche Kreisläufe zu schliessen, werden umwelt- und gesundheitsschädigende Verluste minimiert

und die Ressourcen effizient eingesetzt. Der Boden steht dabei im Zentrum der Anstrengungen, beispielsweise durch bodenschonende und bodenerhaltende Anbaumethoden oder clevere Fruchtfolgen.

Der Klimawandel wiederum wird durch agroökologische Methoden in dreierlei Hinsicht bekämpft:

- 1. Mitigation:** Die Methoden des biologischen Landbaus verursachen deutlich weniger Klimagasemissionen, weil weniger Treibstoff verwendet und energieintensiv hergestellte Kunstdünger und Pestizide reduziert werden. Dies ist auch zum Vorteil der Kleinbäuerinnen und -bauern. Dank «Bio» sind sie weniger von Preissteigerungen von Dünger und Co. abhängig.
- 2. Sequestrierung:** Durch den Aufbau eines fruchtbaren Bodens wird das Klimagas CO₂ vermehrt im Boden gespeichert. Die Integration von Bäumen bindet zusätzliches CO₂ und reduziert die Austrocknung und Erosion der Böden.
- 3. Adaptation:** Agroökologische Systeme, die auf Vielfalt basieren, sind deutlich widerstandsfähiger gegenüber Extremwetterereignissen und können sich besser dem Klimawandel anpassen. Der Grund: Ein komplexes System kann den Ausfall einzelner Elemente viel besser kompensieren und sich erholen als ein System, das nur wenige Elemente besitzt, wie eine Monokultur. So kann eine Genvariante, eine traditionelle Reissorte oder ein unauffälliger Nützling plötzlich der Schlüssel zur Anpassung an neue Verhältnisse darstellen. Dies ist umso wichtiger, als dass Entwicklungsländer weniger finanzielle und technische Ressourcen einsetzen können, um sich dem veränderten Klima anzupassen.

Der Blick mit der Klimabrille zeigt, was auch die Betrachtung aus sozialen und ökologischen Winkeln offenbart: Weiter wie bisher ist keine Lösung. Wenn die Übernutzung der Umwelt die Entwicklung der Länder des Südens nicht gefährden soll, braucht es einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft: Es braucht mehr Agroökologie. *Fabio Leippert*



Mehr zur Agroökologie im Positionspapier unter www.swissaid.ch/de/bio

Siehe auch Veranstaltungshinweis «Damit der Hunger nicht die Zukunft frisst» auf S. 10.

Agroökologie: Alles Bio, oder was?

Häufig benutzt SWISSAID den einfacheren und intuitiv verständlicheren Begriff «Bio» anstelle von «Agroökologie». Wir beziehen uns damit ganz allgemein auf die hier beschriebenen agroökologischen Landwirtschaftspraktiken. In der Schweiz handelt es sich beim Begriff «Bio» um ein klar definiertes Label mit eindeutigen Richtlinien. Die Ansätze der Agroökologie umfassen jedoch mehr als das hierzulande gebräuchliche «Bio». Wir betrachten solche Systeme einer zertifizierten biologischen Landwirtschaft als eine von vielen möglichen agroökologischen Optionen. *(FL)*

Monsanto: Fehlgeleitete Agrarforschung

Burkina Faso ist der Brückenkopf für die Einführung von Gentech-Saatgut in Westafrika. Aber vielleicht ändert sich bald etwas.

In Westafrika ist Burkina Faso zu einem eigentlichen Testlabor für die Hersteller von Gentech-Saatgut geworden. Vor allem Monsanto spielt dabei eine entscheidende Rolle. «Monsanto hat die Agrarforschungszentren vollkommen vereinnahmt und übt direkten Einfluss auf die Bio-sicherheitsgesetze aus. Der Konzern organisiert auch PR-Besuche für die Nachbarländer», sagt Aline Zongo von der durch SWISSAID unterstützten Organisation COPAGEN, der Koalition für den Schutz der genetischen Ressourcen Westafrikas.

Sie hofft, dass mit dem Abgang des früheren Präsidenten Blaise Compaoré, der im letzten Oktober nach 27 Jahren an der Macht aus dem Amt gejagt wurde, eine offene und demokratische Debatte über Gentechnik in der Landwirtschaft geführt werden kann. «Unter dem Regime des Ex-Präsidenten unterlag Gentech-

Konventionelles Saatgut für Baumwolle, wie sie die Frauen auf dem Kopf tragen, hat in Burkina Faso einen schweren Stand.



«Gentech-Sorghum ist für die Hungerbekämpfung nutzlos», so Ibrahim Ouédraogo, Mitgründer von COPAGEN.

Baumwolle dem Staatsgeheimnis: Wer sich dagegen wehrte oder sie gar kritisierte, dem drohte Strafe», sagte sie am Regionalforum von COPAGEN im Dezember in Abidjan, Elfenbeinküste.

Zehnmal teureres Saatgut

Um sich den USA anzubiedern, hatte der burkinische Präsident Monsanto Tür und Tor geöffnet: Den Baumwollbauern wurde über die staatliche Firma Sofitex (Société burkinabé des fibres textiles) angeordnet, Gentech-Baumwolle anzubauen. Heute ist es deshalb schwierig, herkömmliches Baumwollsaatgut zu finden.

«Das Versprechen, die Erträge würden steigen und der Pestizideinsatz sinken, konnte aber nicht eingehalten werden», sagt Aline Zongo. Sie verweist auf das zehnmal teurere Saatgut von Monsanto: 27 000 CFA-Francs (45 Franken) pro Hektare im Vergleich zu 3000 CFA-Francs (4.50) für herkömmliche Baumwollsaamen. «Die Bauern verlieren damit in jeder Hinsicht.»

Ein Zeichen der Zeit: Im Januar 2015 wurde im burkinischen Fernsehen erstmals über den Misserfolg des Anbaus von Gentech-Baumwolle in Burkina Faso berichtet. Gleichzeitig kamen

Vertreter von Monsanto zu Wort, die eine neue Generation von gentechnisch veränderter Bt-Baumwolle anpriesen.

Gentech-Sorghum dank Bill Gates?

Die von Monsanto finanzierten Labors in Burkina Faso betreiben Forschung mit gentechnisch veränderten Sorten von Kidneybohnen, Niébé, Süßkartoffeln, Hirse und auch Sorghum. «Sorghum, das Grundnahrungsmittel Afrikas, wird nun plötzlich zur Ursache für eine Mangelernährung erklärt, dem die Wissenschaft abhelfen will», sagt Ibrahim Ouédraogo, Mitbegründer von COPAGEN. Mit Unterstützung der Stiftung von Bill und Melinda Gates haben Forscher das Projekt «bioverstärktes Sorghum» lanciert. «Ein gentechnisch verändertes Sorghum würde aber für Westafrika eine ernsthafte Bedrohung darstellen», warnt Ouédraogo. Die genetische Veränderung tropischer Produkte sei zwar für die Hungerbekämpfung und eine bessere Ernährung in Afrika nutzlos – aber zeige deutlich, wie einige Konzerne die Welternährung unter ihre Kontrolle bringen wollten.

Catherine Morand



«Der Selbsthilfe-Ansatz kommt bei den Leuten gut an»

Leonardo Enz (19) spricht seit einem halben Jahr als Corris-Mitarbeiter Passanten an und versucht, sie als Spenderinnen und Spender für SWISSAID zu gewinnen. Kein einfacher Job.

SWISSAID: Leonardo, es ist kalt und windig im Bahnhof Bern, die meisten Passantinnen und Passanten sind in Eile und weisen dich ab, bevor du ihnen von SWISSAID erzählen konntest. Wie motivierst du dich?

Leonardo Enz: Ganz klar, ich stehe voll hinter der Sache. Für Beauty-Produkte würde ich den Job nicht machen. Die Absagen hört man irgendwann kaum mehr. Die Leute individuell

Zusammenarbeit mit der Corris AG

Corris-Mitarbeitende sammeln im Auftrag von SWISSAID Spenden. An Ständen in Innenstädten und Bahnhöfen informieren sie mit Tablets über SWISSAID. Corris engagiert sich für viele Hilfswerke und kann deshalb die Kosten auf viele Schultern verteilen.

richtig anzusprechen, bleibt eine spannende Herausforderung. Zudem ist es für mich eine Zwischenstation, die Arbeit bei Corris ist kein Job für die Ewigkeit.

Was kommt nachher?

Ich habe letzten Sommer die Lehre als Koch abgeschlossen. Nun überbrücke ich die Zeit vor dem Militär, verdiene etwas Geld und kann mich für eine gute Sache einsetzen.

Dein Einsatz für SWISSAID wirkt glaubwürdig.

Ich habe brasilianische Wurzeln und in Rio selbst gesehen, dass es Menschen gibt, die extrem arm sind, keine Rechte haben und aus eigener Kraft kaum aus ihrer Situation herauskommen. Strassenkinder zum Beispiel. SWISSAID arbeitet mit den Ärmsten der Armen und hilft ihnen, ihr Leben langfristig zu verbessern. Diese Arbeit zu unterstützen, macht mich zufrieden.

Du giltst als erfolgreicher Fundraiser mit fünf Spendenzusagen pro Tag. Was ist dein Erfolgsrezept?

Ich gehe offen auf die Leute zu. Drei Gesprächsthemen biete ich an und lasse die Passanten wählen: Hungerbekämpfung durch Biolandbau, Wassermangel oder Frauenrechte. Ich bin gut informiert und kann erzählen, wie sich SWISSAID in den einzelnen Bereichen engagiert. Aber Vorsicht mit vorschnellen Urteilen.

Knochenarbeit: Immer wieder spricht Leonardo Enz Passanten an – auf die Gefahr hin, eine Abfuhr zu erhalten.

Wie meinst du das?

Mit der Zeit glaubst du, die Leute zu kennen: Ab 35 Jahren interessieren sie sich für Biolandbau, Frauen wollen über Frauenförderung sprechen und das Thema Wasserknappheit überzeugt die letzten Zweifler. Und dann ist es anders, der Lehrling mit den Markenturnschuhen will über Bio reden und du erkennst, dass du vorschnell geurteilt hast.

Was überzeugt die Leute schliesslich, für SWISSAID zu spenden?

Ich mache ihnen mit Beispielen aus ihrem Alltag begreiflich, von welchen Beträgen wir sprechen. Das funktioniert auch bei den Jungen: 20 Franken im Monat bedeuten, einmal weniger im McDonald's zu essen. In der Schweiz sind wir privilegiert, so ein Betrag ist für viele Leute ein Klacks. Für die Menschen in der Dritten Welt bedeuten 20 Franken aber eine Perspektive auf ein langfristig besseres Leben. Die Familien können sich selber aus ihrem Elend befreien, den Hunger überwinden. Dieser Selbsthilfe-Ansatz von SWISSAID kommt bei den Leuten gut an.

Zora Schaad

Super Suppe, super Sache: 63 920 Franken für SWISSAID

Das Schulhaus Hessgut in Bern-Liebfeld macht es vor: Auch ohne dickes Portemonnaie kann man Menschen in Entwicklungsländern unterstützen. Zum Beispiel, indem man jedes Jahr zum gemeinsamen Suppenessen einlädt.

Diese Suppe löffeln alle gerne aus: Zum 15. Mal haben die Schülerinnen und Schüler der Berner Primarschule Hessgut im vergangenen Dezember zusammen mit Lehrpersonen einen Tag lang gerüstet und gerührt und fast

200 Kilo Kürbis und anderes Bio-Gemüse in einen grossen Topf über dem Holzfeuer wandern lassen. Der Suppentag ist ein jährlicher Höhepunkt in der Liebfelder Schule: Am Abend treffen sich jeweils Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer, um gemeinsam zu essen, Konzerte oder Theater der Kinder zu geniessen und mit einem frei gewählten Preis für das Suppenmahl ein SWISSAID-Projekt in Afrika, Asien oder Lateinamerika zu unterstützen.

«Es ist schlicht grossartig, dass die Schule Hessgut seit so langer Zeit derart viel Engage-

ment und Eigeninitiative zeigt, um gemeinsam mit SWISSAID die Ärmsten der Armen zu unterstützen», sagt Tamara Spanio, die bei SWISSAID seit langem für den Suppentag zuständig ist.

Grossartig ist auch, was die Schule über die Jahre für SWISSAID auf diese Art spenden konnte: 63920 Franken wanderten vom Suppen- in unseren Spendentopf! Und dafür gebührt allen Schülerinnen, Schülern, allen Lehrpersonen und weiteren beteiligten Suppenköchen unser herzlichster Dank! (ZS)



Fotos: Eliane Baumgartner, SWISSAID

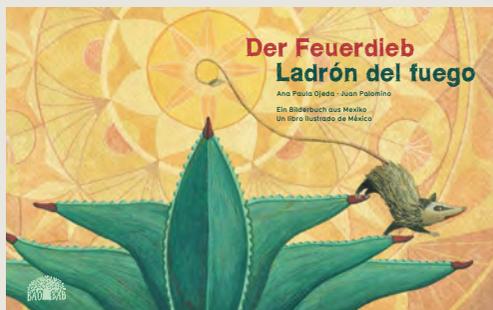
Boden ist mehr als Dreck

Die Bodenkundliche Gesellschaft hat zum Internationalen Jahr des Bodens für alle Schulstufen Unterrichtsmaterialien zusammengestellt oder erarbeitet. Lehrpersonen können Themenhefte bestellen oder auch ganzen Unterrichtseinheiten runterladen – Hinweise auf Experimente und Forschungsaufträge für Schülerinnen und Schüler inklusive.

www.soils.ch
www.bodenreise.ch

Der Feuerdieb

Das neuste Bilderbuch aus dem Hause Baobabbooks glänzt mit wunderbaren Zeichnungen des Illustrators Juan Palomino, dem es ausgezeichnet gelingt, die poetischen Mythen der alten Völker Mexikos einzufangen: Die Hauptfigur, ein Beuteltier, macht sich auf den Weg, um den Göttern das Feuer zu stehlen. Es will damit die Welt zum Leben erwecken, denn



erst durch das Feuer werden die Menschen zu Menschen. Natürlich fliegt die List des diebischen Beuteltiers auf und... – doch die ganze Geschichte des mexikanischen Ursprungsmythos sei hier nicht verraten.

Das Buch ist zweisprachig auf Deutsch und Spanisch erschienen und eignet sich zum Vorlesen, wenn die Erwachsenen auf Mundart auch mal ein bisschen ausholen und die Geschichte erklären. Wertvolle Hinweise zum Leben des Beuteltiers und seiner kulturellen Bedeutung finden sich zu Beginn und am Schluss des Buches. (PW)

Der Feuerdieb/Ladrón del fuego, Ana Paula Ojeda und Juan Palomino, Baobabbooks, 32 Seiten, ca. 25 Franken im Buchhandel, für Kinder ab 5 Jahren



Grusswort von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga

Vor ihre Wahl in den Bundesrat war Simonetta Sommaruga Präsidentin von SWISSAID und besuchte in dieser Funktion mehrmals Projektgebiete – hier im Niger.

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn sich in meinem Garten die ersten Salatköpfe zeigen oder ich die Kartoffeln ausgrabe, dann ist mir das immer eine besondere Freude. Die Erde zwischen den Händen fühlt sich wunderbar an, und wer schon einmal eigene Tomaten im Garten oder auf dem Balkon gezogen hat, weiss: Sie sind etwas Besonderes. Seit vielen Jahren lege ich zu Hause grossen Wert auf «Bio». Auch auf dem Berner «Märit», wo ich seit jeher einkaufe, entscheide ich mich für nachhaltig angebautes Gemüse: Zum einen, weil es gut schmeckt. Vor allem aber auch, weil der Biolandbau die Umwelt schont, die Vielfalt fördert und die Ressourcen Land, Wasser und Boden sparsam nutzt.

Das ist in der Dritten Welt nicht anders. Als ehemalige Präsidentin von SWISSAID durfte ich mir mehrmals ein eigenes Bild von der Land-

wirtschaft in Entwicklungsländern machen. Die meisten Menschen verfügen nur über wenig Land und arbeiten als Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sehr hart, damit ihre Familie zu essen hat. Mit nachhaltigen, biologischen Anbaumethoden und verschiedenen lokalen Saatgut-sorten können sie ausreichende Erträge erwirtschaften. Hunger muss nicht sein.

Dem Bundesrat und mir als Bundespräsidentin ist es ein grosses Anliegen, den Hunger in der Welt wirksam und effizient zu bekämpfen. Besonders betroffen sind davon Frauen und Kinder. In der Schweiz können wir uns politisch dafür einsetzen, dass Armut und Hunger verschwinden. Denn Hunger darf nicht sein.

Bei den Besuchen in Entwicklungsländern fiel mir immer wieder auf, wie junge Leute und besonders die jungen Frauen hungrig auf Information und Bildung waren. Sie wollen lernen, sich austauschen, vorwärts kommen, der Ar-

mut entfliehen. Sie möchten etwas machen aus ihrem Leben und ihr Schicksal selber in die Hand nehmen. Dieser Wille ist grundlegend für eine Gesellschaft.

Das «Gewusst wie» ist in der nachhaltigen Landwirtschaft entscheidend. Dieses Know-how vermittelt unsere Entwicklungszusammenarbeit. Sie zeigt, was es braucht: das konkrete Engagement in den ärmsten Ländern der Welt. Hilfe zur Selbsthilfe ist der sicherste Weg aus Hunger und Armut.

Bundespräsidentin, Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements



Wunderbar flauschiges Geschenk

Die Zürcher Designerin Salome Rinderknecht liess sich für SWISSAID etwas ganz Besonderes einfallen. Sie kreierte ein exklusives Badetuch, das Fäden aus Nord und Süd zu einem flauschigen Ganzen webt.

Dabei genügt das textile Teil höchsten Ansprüchen: Es wurde aus fair gehandelter Bio-Baumwolle gewoben und ist mit 450g/m² flauschig weich. Erhältlich in zwei Designs, in limitierter Auflage und nur solange vorrätig.

Duschtuch:
70 x 140 cm, Fr. 65.–

Handtuch:
50 x 100 cm, Fr. 35.–

Dusch- und Handtuch im Set: Fr. 90.–

Strandtuch Ton in Ton,
100 x 180 cm: Fr. 125.–

Allerletzte Stücke

Ideale Geschenke für Gross und Klein sowie Urkunden finden Sie unter www.shop.swissaid.ch

Roter SWISSAID-Regenschirm

Praktischer und robuster Taschenschirm mit reflektierenden Ecken, ergonomischem Griff und besonders praktischer Hülle. Der Schirm ist leicht und dennoch stabil.

Durchmesser: ca. 98 cm

Preis: Fr. 29.–



Schenken Sie Nestwärme zum Muttertag

Sie lieben und trösten, arbeiten viel und entspannen wenig: Unsere Mütter. Zum Muttertag wollen wir den Frauen, die uns das Leben geschenkt haben, von Herzen danken. Auch die Mütter in der Dritten Welt möchten ihren Kindern beste Startbedingungen bieten – doch es fehlt an Bildung, Geld, medizinischer Versorgung und oft an Nahrung. Mit dem Kauf einer personalisierten Mama-Urkunde helfen Sie Müttern weltweit, ihren Kindern ein sicheres Zuhause zu schaffen.

Preis: Fr. 50.–



Bestelltalon

Neue Urkunde: Nestwärme zum Muttertag

Anzahl Geschenkkurkunden à Fr. 50.– für starke Mütter, damit sie ihren Kindern einen sicheren Start ins Leben schenken können (versandkostenfrei).

Flauschig weiche Dusch- und Handtücher

Sorbet oder Ton in Ton

Anzahl Duschtücher à 70 x 140 cm für Fr. 65.–

Anzahl Handtücher à 50 x 100 cm für Fr. 35.–

Anzahl Dusch- und Handtücher im Set für Fr. 90.–

Anzahl Strandtücher Ton in Ton à 100 x 180 cm für Fr. 125.–

Robuster Taschenschirm

Anzahl für Fr. 29.–

SWISSAID-Patenschaft

Bitte schicken Sie mir die neue Broschüre über die drei SWISSAID-Patenschaften (Wasser, Frauenförderung, Biolandbau) kostenlos zu.

Alle Preise verstehen sich ohne Porto und Versandkosten. Geschenkartikel und Urkunden werden Ihnen separat in Rechnung gestellt.



Patenschaften mit dauerhafter Wirkung.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den vorgedruckten orangen Einzahlungsschein für Ihre Spende benutzen. So können wir Spesen sparen. Schicken Sie uns Ihre allfälligen Bemerkungen bitte mit einem separaten Brief oder mit diesem Talon.

Bemerkungen zu meiner Spende. Bitte setzen Sie meine Spende wie folgt ein:

Projekt

Land

Thema

Name

Vorname

Referenz-Nr.

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Geburtsdatum

E-Mail

Datum

Unterschrift

Talon bitte einsenden an: SWISSAID, Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5.

SWISSAID